

# Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Anzeige**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goubberger, in Wien: A. Opeleik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum eine einhaltige Garmondzeile kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B. B., epl der Stempelgebühr a 30 kr.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — fr.  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.  
Einzelne Nummern 5 kr.  
**Mit Postverbindung:**  
in Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
in Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unangetragene Briefe nicht angenommen.

**Retinal-Abonnements-Bureaus:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Sikiriz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterhabs, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 203. **Sermannstadt**, Samstag den 3. September 1892. **108. Jahrgang.**

## Die Stadt Paris und die französische Regierung.

Paris, Ende August.  
Im nächsten Jahre finden die Neuwahlen zum Pariser Gemeinderathe statt; eine gründliche Vertheilung der Parteiverhältnisse in dieser Körperschaft ist nun allerdings nicht zu erwarten, und nach wie vor werden die vereinigten Revolutionäre, Socialisten und Autonomisten über die Majorität in derselben verfügen. Indessen dürfte doch eine nicht unbedeutende Veränderung der Sachlage eintreten, da schon jetzt eine starke Strömung unter den Stadträthen und der Bürgerchaft sich nach der Richtung hin bemerklich macht, mit einem etwas gemäßigteren Programme, als bisher, hervorzutreten. Vielleicht dürfte sogar eine Spaltung unter den bisher vereinigt vorgehenden Extremen sich vollziehen, da eine größere Anzahl derselben auch nicht ein Jota von ihren übertriebenen Forderungen nachlassen will, während die Anderen — wie es scheint die Majorität — mit den Verhältnissen zu rechnen und mit einem immerhin diskutirbaren, unter Umständen sogar realisirbaren Programme sich zu begnügen Bereitwilligkeit zeigen. Unter diesen Umständen ist immerhin die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das gemäßigtere Bürgerthum etwas stärker, als seit langen Jahren im Pariser Hôtel de ville vertreten sein könnte, was im Interesse des inneren Friedens und des Fortschritts recht wünschenswerth wäre.

Wie immer, wird es die Forderung nach „Autonomie der Stadt Paris“ sein, um welche der Kampf entbrennen wird; nur wird dieser Begriff „Autonomie“ von den Einen schärfer begrenzt und mit den bestehenden Verhältnissen besser in Einklang gesetzt werden, als von Anderen, die in ihre revolutionären und kommunistischen Ansichten verfallen sind. Die Letzteren wollen bekanntlich die volle Unabhängigkeit des Pariser Gemeinderathes von der Regierung, sie wollen derselben weder eine Controlle, noch das geringste Einspruchsrecht zuerkennen, und dies nicht nur in Bezug auf die Verwaltung der städtischen Finanzen, sondern auch in Bezug auf alle Beschlüsse und Maßregeln der Pariser Gemeindevertretung, die nur gar zu häufig politischer Natur sind. Selbst die entschiedensten Vertreter städtischer Selbstverwaltung können sich mit diesen Forderungen nicht einverstanden erklären; die kommunistischen Bestrebungen, die eine Gefahr für den ganzen Staat bedeuten, würden sich nach ihrer Bewilligung derartig geltend machen, daß entweder ein Bürgerkrieg oder ein Staatsstreich in kurzer Zeit unvermeidlich werden würde. Daher haben sogar die radicalsten Ministerpräsidenten, selbst Floquet, niemals auch nur den Versuch gemacht, in Unterhandlungen mit den sogenannten „Autonomisten“ über die Neugestaltung der Städteordnung für Paris zu treten.

Ganz verändert wird die Sachlage, wenn in den Pariser Municipalrath eine Majorität eintreten würde, die nur eine Gleichstellung der Pariser Stadtgemeinde mit den anderen französischen Communen — und dies auch nur mit einigen durch die Verhältnisse dringend gebotenen Modificationen, verlangte. In diesem Falle, der im nächsten Jahre nach den Neuwahlen wohl eintreten könnte, wird die Regierung ihre schroff alle Forderungen der Pariser Gemeindebehörden zurückweisende Haltung wohl aufgeben müssen. Denn in der That ist es zur Zeit um die Selbstverwaltung der Stadt Paris gar schlimm bestellt. Die Bestimmungen über die Machtbefugnisse des Pariser Gemeinderathes sind viel zu engbegrenzt gehalten und stehen mit den politischen Grundsätzen, deren Vorkämpferin die französische Republik sonst sein will, im schreienden Widerspruch.

Das Recht der Pariser Stadtverwaltung, ihre Finanzen selbst zu verwalten, ist infolge der beschränkenden Bestimmungen rein illusorisch, obgleich es formell anerkannt ist. Der Präfect des Seine-Departements kann jeden Beschluß des Municipalrathes ohne Weiteres annulliren. Zwar hat die Stadtverwaltung die Berechtigung, sich mit ihren Beschwerden an den Minister des Innern zu wenden; da dieser indessen stets für den Präfecten, der überhaupt keine Anordnung trifft, ohne ihn zu befragen, eintritt, so hat dieses Berufungsrecht keinerlei practische Bedeutung. Von seinem

„Veto“ macht nun der Präfect gar zu ausgiebigen Gebrauch; er bedient sich desselben nicht nur bei politischen Beschlüssen, Strafe-Unterstützungs-Bewilligungen u. s. w. des Municipalrathes, sondern auch bei finanziellen Anordnungen der Stadtverwaltung, die nur für Paris selbst getroffen sind. Die Kosten für einen Schulbau scheinen ihm zu hoch veranschlagt; flugs läßt er den ganzen Posten einfach streichen. Die Stadtverwaltung verweigert den Zuschuß zu neuen Ausgaben für die Polizei, weil dieselbe hauptsächlich für die politischen Sicherheitsbehörden bestimmt sei und deren Kosten nicht von der Stadt, sondern vom Staat getragen werden müßten. Ohne sich auf Diskussionen einzulassen, ohne Erklärungen über die Verwendung der Mittel abzugeben, werden die Mehrforderungen „d'office“ in das Budget der Stadt von dem Präfecten eingestellt. — „Gebt uns wenigstens das Bestimmungsrecht über die Verwendung der städtischen Einkünfte, über die wir vor unseren Wählern Rechenschaft ablegen müssen“, fordern nun die gemäßigten Autonomisten. Sie sind mit der Belastung der Stadt durch die Polizeiausgaben, während diese unter der Verwaltung der Regierung bleibt, einverstanden und verlangen nur, daß man ihnen wenigstens mittheile, wie die hierfür bewilligten Millionen verwendet werden. Sie wünschen aber, daß die Beamten, welche ausschließlich für die Sicherheit des Staates verwendet werden und die Parabe-Polizisten, die Garde republicaine, nicht von der Stadt, sondern von dem Staate bezahlt werden. Das Einspruchsrecht der Regierung politischen Kundgebungen und Beschlüssen des Municipalrathes gegenüber wollen sie für's Erste — allerdings mehr der Noth, als dem eigenen Trieb gehorchend — mit in den Kauf nehmen. Daß die Steuern, die sie auferlegen, von der Regierung zunächst gutgeheißen werden müssen, erkennen sie ferner an und lassen auch die staatliche Controlle über die Eintreibung derselben unangetastet. Hauptsächlich ist es ihnen darum zu thun, von der Vor-mandhaft des Präfecten, der stets mit der Stadtverordneten-Versammlung auf gespanntem Fuße lebt, befreit und direct unter die Aufsicht des Ministers des Innern gestellt zu werden, mit dem sie leichter auszukommen hoffen.

Ferner haben sich die gemäßigten Autonomisten zu dem Verzicht auf den „maire de Paris“ verstanden. Sie sind zu der Erkenntniß gelangt, daß in der Republik ein officielles Oberhaupt einer so gewaltigen Gemeinde, wie Paris, dem Präfecten des Staatshofes, des Präsidenten der Republik, zu sehr schaden würde, und daß unliebbare Reibungen zwischen den beiden Großwürdenträgern, die bei officiellen Gelegenheiten fortwährend in Contact mit einander kommen müssen, unausbleiblich wären. Ueberdies wäre ein Zusammenbestehen eines Präfecten des Seine-Departements und eines Maire von Paris ein Unbeing; auch fürchtet man, daß der Maire von Paris, der natürlich von der Regierung vollkommen unabhängig dastehen würde, auf die Bevölkerung bei politischen Zwistigkeiten einen zu großen Einfluß ausüben würde. Aus all' diesen Gründen will man sich mit einem „conseil de mairie“, dessen Mitglieder von dem Municipalrathes ernannt werden sollen, von der Regierung aber bestätigt werden müssen, begnügen. Dieser „conseil de mairie“ wäre nur eine Art städtischer Commission, die fortwährend im Amte bliebe, und deren Mitglieder abwechselnd die Stadt bei festlichen Anlässen vertreten würden.

Es ist, wie oben gesagt, wahrscheinlich, daß aus den nächsten Wahlen eine Municipalrathes-Majorität, die sich mit diesen Forderungen zu begnügen bereit wäre, hervorgehen wird. Die Regierung wird dann, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben und ohne den Interessen des Staates zu schaden, zu Zugeständnissen an die Pariser Stadtverwaltung sich verstehen können, so daß die fortwährende unheimliche Spannung zwischen den jeweiligen politischen Machthabern und dem Pariser Municipalrath endlich verschwinden oder doch wenigstens etwas nachlassen dürfte.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 2. September.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, wurde Alexander Rocjonyi, einer der hervorragendsten Führer der gemäßigten ungarländischen Romänen, vom König Carol in Simaia in einflußreicher Audienz empfangen. Rocjonyi stattete auch den rumänischen Ministern längere Besuche ab. Man kann leicht errathen, daß die rumänische Agitation in Ungarn den Gegenstand der Unterhaltung gebildet haben dürfte. König Carol wird gewiß Erklärungen abgegeben haben, die unsere rumänischen Ultras nicht zu weiteren Ausschreitungen ermutigen dürften.

Als eine Art Programm der Stroschmayer-Partei in Kroatien ist die Artikelserie zu betrachten, welche der Kamulus des Bischofs Stroschmayer, Domherr Racki, im oppositionellen „Dobor“ veröffentlichte. Die Adresse der sogenannten Rechtsparthei, wie sich die Starcevicianer nennen, kritisch, findet sie Domherr Racki als unbefriedigend, weil sie einen engbegrenzten Standpunkt einnehme, indem sie sich nicht auf eine allgemein slavische, sondern auf eine specifisch kroatische Basis stelle. Auch hätte man volle staatliche Parität im Bereiche der gesammten Staatsgewalt auf Grund des Staatsrechtes oder des Nationalrechtes fordern sollen. „Wir Kroaten“, sagt Racki, „sind Glieder einer großen Slaven-Familie. Unser nationales Interesse bindet uns nicht mehr an Ungarn. Die Magyaren haben uns durch ihre 24-jährige Hegemonie gezeigt, daß uns weder constitutionelle, noch wirtschaftliche Rücksichten dort festhalten.“ Nun, todt als todt kann ja eine Partei nicht sein. Schaden kann dem Bischof Stroschmayer auch der neueste Liebesdienst Racki's nicht mehr!

Die für den Herbst angeordnete Aufstellung von vier neuen bosnisch-herzegovinischen Infanterie-Compagnien und von vier Bataillonskadern erhebt den Status der eingeborenen Soldaten der occupirten Gebiete auf die Stärke von zwölf Bataillonen. Aus diesem Anlasse schreibt das officielle Wiener „Fremdenblatt“:

„Mehr als eine Entlastung des Reiches, mithin mehr als eine Ver-eicherung für die Armee, als eine Erleichterung für das bosnische Budget, dem sie abermals einen Theil der Occupationstruppen ersparen, erblicken wir in der Schaffung und Vermehrung dieser eigenartigen und so glücklich gedeihenden Truppenkörper. Sie sind ein lebendiges, untrügliches Zeugniß für die Kraft und Festigung unserer Administration in den beiden Provinzen. Nicht sobald wird sich ein militärischer Schöpfungsproceß also reich und glatt in Provinzen vollzogen haben, welche aus einem Zustande der Ver-wilderung, Erschöpfung und Unordnung zu erheben waren und so wider-streitende Bevölkerungselemente in sich bergen. Der zeitweilige Aufenthalt bosnischer Truppenkörper in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, sowie in der ungarischen Hauptstadt und Residenz wird nicht bloß ihrer Amalgamirung mit der gemeinamen Armee, ihre Selbstausbildung vervoll-kommen, er wird auch ihren Gesichtskreis erweitern, ihre Begriffe von der großen Welt, der sie bisher so fern und so fremd waren, klären, ihre Achtung und Anhänglichkeit für das große Staatswesen, dem sie anvertraut sind, mehren. Der Bosnier und Herzogonze ist heimlich geworden in Wien und Budapest; er hat nicht nur seine Kraft im regelmäßigen Waffendienste brauchen, er hat auch den hohen Werth, die außerordentlichen Errungen-schaften europäischer Cultur bewundern gelernt und wird im practischen Leben nicht völlig unbemüht lassen, was er gesehen und erfahren. Die zwölf bosnisch-herzegovinischen Bataillone sind ebenso viele ausgezeichnete Schulen für das bosnische Volk.“

Die von der ägyptischen Regierung vorbereitete Expedition nach dem Sudan, die im October mit der Entsendung eines Streifcorps nach Berber beginnen sollte, kann als aufgegeben betrachtet werden. Die zu diesem Behufe getroffenen Maßregeln wurden nach dem Rücktritte des Ministeriums Salisbury unverzüglich sistirt, da die ägyptische Regierung sich vor jeder weiteren Action dieser Art über die Politik des Cabinets Gladstone mit Bezug auf Egypten zu orientiren wünscht.

## Feuilleton.

### Die Erben.

Erzählung von F. Arneseidt.  
(20. Fortsetzung.)

Nicht nur Antonie empfand dies schmerzlich, sondern auch der Ober-amtmann, der ein väterliches Wohlwollen für das junge Mädchen gefaßt hatte und der Ansicht war, es müsse sie ein schweres Leid drücken. So viel Mühe er sich aber auch gab, es war ihr nicht Rede abzugewinnen. „Wenn sie sich doch aussprechen wollte!“ hatte er mehrmals zu seiner Tochter gesagt, wenn zwischen ihnen von der Gouvernante die Rede gewesen. „Ihr einziger Fehler ist ihre Verschlossenheit.“ Daran dachte Antonie jetzt.

„Mag sie sich nicht aussprechen, wenn ihr das nicht möglich ist.“ sagte sie jetzt laut vor sich hin, „wenn sie nur mir gestatten will, daß ich mich gegen sie ausspreche. Ich will sie aufsuchen, will ihr sagen, daß ich mich so unaussprechlich nach ihrer Freundschaft sehne, daß ich danach schmachte, mein Haupt an ihre Brust zu legen, ich will sie bitten, mir das zu meinem Geburtsstages zu schenken. Sie wird mir armem, reichem Mädchen das nicht verjagen!“

Sie verließ ihr Zimmer und ging, um Maud aufzusuchen, vermochte sie aber zuerst nicht zu finden.  
Zur Feier von Antonies Geburtstag war eine größere Gesellschaft theils aus der Umgegend, theils aus dem durch die Bahn leicht erreichbaren Hannover geladen. Die Gäste sollten in einer frühen Nachmittagsstunde eintreffen und bis zum Abend bleiben, für welchen Ball, Feuerwerk und allerlei Ueberschüssen vorbereitet waren. Das ganze Haus befand sich in jener Aufregung, welche solchen Festlichkeiten voranzugehen pflegt; die Dienst-boten rannten geschäftig hin und her, in der Küche wurde geschmort und

gebraten, und im Hofe bespannte man die Wagen, welche nach der Station fahren sollten, um einen Theil der Geladenen von dort abzuholen.

Antonie, welche als Geburtstagskind überrascht werden sollte und deshalb gegen ihre sonstige Gewohnheit zur Unthätigkeit verurtheilt war, eilte betheilt unbemerkt von den Geschäftigen durch Haus und Garten. Von Benedicta, die sie dort mit einer kleinen Armbrust nach einer Scheibe schießend fand, erfuhr sie, daß Maud im Pavillon, eines ganz am Ende des Gartens belegenen kleinen Lusthauses, sei. „Sie windet Kränze du sollst es aber nicht wissen!“ rief ihr das Kind noch nach.

Antonie ging lächelnd weiter; der Pavillon war von dichtem Gebüsch umgeben, das junge Mädchen schlüpfte hindurch und blieb plötzlich lauschend stehen. Maud war nicht allein, Antonie hörte sie mit Jemand sprechen, erkannte Ernst Reichner's Stimme und konnte nun auch verstehen, wovon die Rede war.

Tief aufschauend zog sich Antonie zurück und eilte, um von Benedicta nicht gesehen zu werden, auf einem andern Wege wieder dem Hause zu.

### VIII.

Behend vor innerer Aufregung, aber äußerlich kühl und gelassen, hatte sich Maud Wilson aus dem Zimmer entfernt; sie ging mit Benedicta in den Garten und überließ diese, vielleicht zum ersten Mal, seit sie in den Garten war, sich selbst. Sie mußte allein sein. Es war ihr eine wahre Erlösung, sich in den Pavillon flüchten zu können, obgleich die Beschäftigung, welche ihrer dort harrte, wenig zu ihrem Seelenzustande paßte. Ernst Reichner hatte auf einer großen Rasenfläche im Garten einen weiten, luftigen Tanzsaal aus Tannenreißern und Brettern aufrichten lassen, welcher Abend mit farbigen Lampen beleuchtet werden sollte, und Maud hatte sich erboten, die dafür erforderlichen Kränze zu winden, wogu ihr der Gärtner Blumen und Laub nach dem Pavillon gehandt hatte.

Graufamer Hohn! Blume auf Blume zu Kränzen zu winden, welche das Fest derjenigen schmücken sollen, die man für seine ärgsten Feinde hält, gegen die man Rache oder wenigstens gerechte Vergeltung sucht.

Maud Wilson sah den Oberamtmann Gerstenberg und seine Tochter noch immer als die Feinde an, obgleich sie trotz der sorgfältigsten Wachsamkeit nichts hatte entdecken können, was geeignet gewesen wäre, diesem Verdacht Nahrung zu geben, obgleich sich oft genug Stimmen zu Gunsten dieser beiden Menschen in ihrem Herzen erhoben hatten. Sie gebot ihnen Schweigen, sie zwang sich, ihren Haß festzuhalten, und heute gelang ihr das besser, als je.

Wie kam diese Antonie dazu, gehegt, umworben, gefeiert zu werden, während sie, die ganz dasselbe Anrecht auf die Reichthümer hatte, in deren Besitz jene sich befand, durch ein unerhörtes Verbrechen darum und um noch viel mehr betrogen worden war? Weshalb mußte sie sich im Hause dieses Gerstenbergs, von dessen hochmüthiger Gattin eine so demüthigende Behandlung gefallen lassen? — Ja, sie mußte sie sich gefallen lassen, ohne sich dagegen aufzulehnen, denn sie wollte diesen Ort nicht verlassen, sie wollte und mußte bleiben, bis sie ihren Zweck erreicht und den Verbrecher entlarvt hatte.

Und doch erschien sie sich so unwürdig und so entwürdigt in dieser Stellung. Das war ihr heute wieder so recht zum Bewußtsein gekommen, hatte sie mit einem so schneidenden Weh erfüllt, als die Frau Oberamtmann sie so empfindlich zurechtgewiesen — in Gegenwart von Ernst Reichner.

Warum war es ihr gerade in dessen Gegenwart peinlich? War es nicht schon an und für sich empörend, daß ihr dergleichen geboten ward, daß der Oberamtmann und dessen Tochter Zeugen einer solchen Behandlung sein, daß Antonie sich ihrer annehmen und Ernst ihr dafür Dank sagen mußte? O, das, ja das war das Allerbitterste!

Wieder Ernst Reichner! Was war er ihr? Maud ließ die angefangene Guirlande in den Schoß sinken und schlug die Hände vor das er-röthende Gesicht. Dann sprang sie so heftig auf, daß die Blumen, welche ihre Schürze füllten, zu Boden fielen. Sie achtete nicht darauf, und zertrat sie.

„Nichts ist er mir! Nichts darf er mir sein!“ sagte sie hart. „Gehört er nicht auch zu dieser Sippe? Tanz er nicht auch um das

„Reuter's Office“ meldet aus Simla vom 31. v.: Die Afghanen eroberten Kamban von den Gajaras zurück. Der Erfolg des Emirs wurde jedoch theuer erkauft. Sein Verlust wird auf 460 Tode geschätzt. Die Gajaras verzeichnen dagegen auf anderen Punkten Erfolge und seien entschlossen, den Kampf bis zum Aussterben fortzusetzen.

Anknüpfend an die in ausländischen Blättern über die Reise des Ministers Biers nach Nizles-Bains circulirenden Gerüchte bemerkt die „Nowoje Wremja“, Biers werde ohne Zweifel einen Höflichkeitsbesuch von Seite des Ministers Ribot erhalten. Der vom 30. d. datirten amtlichen Bekanntmachung zufolge sei aber die Leitung des Auswärtigen Amtes formell an den Geheimrath Schischkin übertragen worden. Der Schwerpunkt der internationalen Beziehungen Russlands bleibe also nach wie vor in Petersburg.

Der russische „Regierungsbote“, der jüngst mit seiner Ablehnung der Judenverfolgungen ein solch glänzendes Zeugniß amtlich russischer Wahrheitsliebe gegeben hat, gibt jetzt der Welt Kunde von einer Circular-Depesche des Geheimrathes Schischkin, worin die bekannten, von der „Swoboda“ veröffentlichten Geheimacten als gefälscht bezeichnet werden. Es hat beträchtlich langer Zeit bedurft, bis man sich in Petersburg zu dieser officiellen Erklärung entschlossen hat, denn gut Ding braucht Weile; aber wir hegen die entschiedensten Zweifel, daß die Circular-Depesche irgendwo ernstlichen Eindruck machen werde. Mit der bloßen Ablehnung ist hier nichts gethan, und wie immer es in dieser Hinsicht um die Auffassungen der Cabinetes beschaffen sein mag, in der öffentlichen Meinung wird man sich den Glauben an die Echtheit der Documente nicht erschüttern lassen. Allerdings ist aber möglich, daß die bulgarische Regierung oder die „Swoboda“ sich nun gedrängt fühlen werde, mit den Beweismitteln für die Echtheit der Publicationen hervorzutreten.

In Betreff der Meldungen über den Zusammenstoß von russischen Recognoscirungstruppen mit afghanischen Kisten auf dem Pamirplateau will die „Nowoje Wremja“ zuverlässig erfahren haben, daß die Abtheilung Janoff's, welche den Afghanen begegnete, nur aus 19 Kosaken bestand habe. Der Ort, wo das Schermüßel stattgefunden, liege in der Nähe des Tschikal-Kul-Sees und heiße Sumatich. Unzutreffend sei, daß die Dertlichkeit schon lange von den Afghanen besetzt gewesen sei. Noch vor verhältnißmäßig kurzer Zeit stand dort ein chinesischer Posten, welcher nur von den Afghanen verdrängt worden sei. Als Janoff im Jahre 1891 den Altischurpamir besuchte, fand derselbe von einer Besatzung der Dertlichkeit durch die Afghanen keine Spur vor. Der Ort liege durchaus außerhalb der Sphäre der afghanischen Besitzungen. Das Blatt behauptet, daß bei dem Zusammenstoße drei Kosaken verwundet wurden und schließt mit der Bemerkung, der Zusammenstoß habe keine große Bedeutung und sei nur von der ausländischen Presse mit dem offenbaren Zwecke aufgebauscht worden, um neuerdings Gerüchte über das Vorgehen der Russen im Pamir hervorzurufen.

Die Bewegung im Innern Serbiens nimmt entschieden eine ungünstige Wendung für die Regentenschaft. In zahlreichen Orten wurden gleiche Resolutionen wie in Belgrad beschloffen. Die Radicales in Kragujevac haben unter Führung des Erzprieesters Barjaktarowics, der sich innerzeitig von Papis losgelöst, nunmehr einen heftigen Protest gegen die freche Annäherung der Liberalen“ erlassen, welche die Regierung zu übernehmen gewagt, trotzdem sie es in zwölf Jahren nicht über fünfzehn Mandate gebracht. Eine zahlreich besuchte Wählerversammlung in Csuprija hat unter dem Vorsitz Dimitrie Ratic's gegen die unparlamentarische Lösung der Ministerfrage durch die Regentchaft Verwahrung eingelegt. Ergrimmt schreiben die radicalen Bauern: „Bis zu den Ohren werden wir die Liberalen auf dem Wahlplatze einbringen!“

Eine Wählerversammlung in Semendria unter dem Vorfige des Advocaten Pera Magimowics, des Hauptführers der radicalen Dissidenten, erklärte das liberale Regime für unparlamentarisch und verfassungswidrig und betonte zugleich die Nothwendigkeit, fortan die Verwirklichung des radicalen Programms mit größerer Entschiedenheit anzustreben. Die Liberalen sammelten unter der Belgrader Bürgerchaft Unterschriften für ein Mißtrauensvotum gegen den Radicales Bürgermeister Marinkowics. „Dnevi List“ behauptet, daß zwischen den Altliberalen und den Jungliberalen ein Zerwürfniß wegen Vertheilen der Beamtenstellen entstanden sei. Die Altliberalen beschloffen, die Intervention Ristic's anzurufen.

Nachrichten aus Afghanistan zufolge sei der Emir entschlossen, sich einem allfälligen russischen Vorgehen in Shignan und Kofchan mit Gewalt zu widersetzen, obgleich er bereit ist, sich den seitens Englands gegen weitere russische Angriffe ergriffenen Maßnahmen zu fügen. Um den Rebellen zu imponiren und die anderen Volksstämme vom Aufstande abzuhalten, läßt der Emir die Nachricht verbreiten, daß die Entsendung einer englischen Mission nach Afghanistan beabsichtigt sei.

Englische Eisenbahnen.

Kein Reisender wird sich das Recht nehmen lassen, über die von ihm benützten Eisenbahnen ein Urtheil anzugeben, obwohl im Allgemeinen seine Beobachtungen nicht über den Waggon und die — Restauration hinaus-

goldene Raib? Sehe ich nicht, wie er sich um die Günst seiner Cousine bewirbt? Sie sind, wie es mich heute bedünken wollte, bereits einig; ist es da nicht eine Schmach für mich, daß er mir, sobald wir uns allein sehen, mit Blicken und mit Worten zu nahen sucht? Die schuldlose Erzieherin hält er gut genug für einen Zeitvertreib, um die reiche Erbin wirbt er — o, es ist empörend, ich haße ihn!

„Ja, ich haße ihn,“ wiederholte sie nachdrücklich, indem sie sich wieder setzte und die weggeworfene Arbeit aufnahm. Weßhalb pochten aber ihre Pulse trotzdem so laut, als sie draußen einen bekannten Schritt vernahm, weßhalb stocde das Blut in ihren Adern und strömte dann mit verdoppelter Schnelligkeit zum Herzen? War das wirklich Haß?

Die Thür des Pavillons wurde geöffnet, der hübsche Kopf des Baumeisters schaute hinein. „Da sind Sie ja fleißig bei der Arbeit, Miß Maud,“ rief er fröhlich, „darf ich helfen?“

„Ich vermüthe, daß Sie heute ganz anders beschäftigt sind, Herr Baumeister Reichner!“ entgegnete Maud, Namen und Titel scharf betonend.

„Königlicher Regierungsbaumeister Paul Heinrich Ernst Reichner, wenn es denn doch der volle Titel sein soll,“ scherzte der junge Mann, „vergeben Sie, Fräulein Wilson, ich werde mir die Lehre merken. Wie hübsch die Kränze werden,“ fügte er hinzu, „was Sie anfaßen, gewinnt doch einen eigenen Zauber unter Ihren Händen.“

„Sind Sie hergekommen, um mir das zu sagen, Herr Reichner?“ fragte Maud kurz.

„Nicht gerade deshalb, aber es kommt mir unwillkürlich auf die Lippen, wenn ich Ihnen zuschaue. Darf ich Ihnen Blumen zureichen?“ Er machte Miene, sich auf einen neben ihrem Stuhl stehenden Fußstempel zu setzen.

Maud wehrte ihm. „Lassen Sie die Scherze, Herr Reichner, Sie richten Ihre Huldigungen an die unrichtige Adresse.“

„Ab, Sie meinen, dieselben gebühren heute alle unserer Königin des Festes,“ lachte Ernst, ohne sich einschüchtern zu lassen, „der wird man noch so viel darbringen, daß sie der meinigen entziehen kann.“

„Und da glauben Sie, mit dem Abhub mich regaliren zu können,“ verlegte Maud hochfahrend. „Ich danke ergeben, Herr Reichner, mich lüftet es nicht nach den Projamen, die von Anderer Tische fallen.“

„Da haben Sie vollständig recht, ich würde auch nicht wagen, Ihnen die angubieten,“ versicherte er, immer noch heiter, aber doch schon in einem Ton, durch welchen der Ernst klang.

(Fortsetzung folgt.)

gehen. Auf diese Weise sind gerade die civilisirtesten Länder in den Auf genommen, die miserabelsten Eisenbahnen zu besitzen. Kann man sich ein unangenehmes Fahren denken, als in den engen und schlecht gepolsterten Waggons des französischen Frankreichs? In Italien ist es womöglich noch ärger, und nicht viel besser in Holland und Belgien, in der Schweiz, oder gar oben in den scandinavischen Staaten. Bloß das nördliche Deutschland und die österreichisch-ungarische Monarchie bieten comfortable Räume auf den Durchgangszügen, werden aber weit übertroffen von den prachtvollen Fahrplätzen, welche in dem wilden Rußland über die Steppe rollen, nicht zu reden von den unerreichten Einrichtungen der amerikanischen Pacific-Bahn, welche die zwischen Newyork und San Francisco liegende schöne Gegend durchzieht, mit lose aufgenagelten Schienen, welche die räuberischen Indianer durch ein paar Fußtritte zur Seite schaffen können. In der Regel steht es so: je schöner die Waggons, desto schlechter die Bahn, nämlich die Beschaffenheit des Bahnkörpers, wobei wiederum Deutschland und Oesterreich-Ungarn Ausnahmen bilden. Die rühmlichste Ausnahme jedoch von allen Eisenbahnen der Welt bilden die englischen, denn die vielfach colportirte Behauptung, die englischen Coupsés seien unbequem, ist eine große Ungerechtigkeit. Daß sonst die englischen Eisenbahnen, in Bau und Betrieb, von Anfang an immer die besten und musterhaftigsten geblieben sind, wird auch jeder Laie anerkennen. Man stößt bei diesem Capitel auf eine große Schwierigkeit, welche darin besteht, alle jene Ausdrücke der Bewunderung zusammenzufassen, welche die englischen Eisenbahnen verdienen. Wir leben ein merkwürdiges Volk an den Engländern, deren ergötigende Lebensgewohnheiten oft unsrer Spott herausfordern, deren Leistungen jedoch im Großen und auf so vielen Gebieten über alles Lob erhaben sind. Am allegrosten nun sind die Engländer in ihren Eisenbahnen; größer noch als im Seefahren, worin sie ja ebenfalls dominiren. Da in England jede Bahn besser zu sein strebt, wie die andere, sind Alle doch mindestens gut, und in dem ewigen Wett-eifer werden T Tarife von Jahr zu Jahr billiger. Doch nicht diese kaufmännische Seite der englischen Eisenbahnen verdient die meiste Bewunderung, sondern die technische und betriebstechnische, die Eisenbahnen als solche und wie auf ihnen gefahren wird.

Um vor Allem von den englischen Waggons zu reden, welche von verwöhnten Festlandsleuten nicht ganz nach Geschmack gefunden wurden, so ist es wahr, daß es denjenigen an pompöser Eleganz mangelt, wohingegen an wohlthuender Bequemlichkeit gerade den für wenig Geld reisenden Passagieren Grades sehr Erhebliches geboten wird: schnelle Ritten und eine gleichfalls wohlgepolsterte, hohe Rückenlehne auch in der dritten Classe. Es gibt überhaupt keinen wesentlichen Ausstattungsunterschied zwischen den drei Waggenclassen und man bezahlet im Grunde genommen nur den höheren Preis, um in feinerer Gesellschaft zu sein. Bald wird es auf den englischen Eisenbahnen bloß zwei Classen geben, für Hoch und Nieder, mit kaum mehr Coupsuntercheidung, als an den ausgemalten Ziffern 1 und 2 ersichtlich ist. Was aber den Extraluzus betrifft, den bei den centraleuropäischen Anschlußbahnen die prachtvollen Kollobjecte der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft liefern, so muß man ja nicht glauben, daß man mit demselben den englischen Eisenbahnen über ist. England ist nicht so ausgebeutet, eine große Stadt von der anderen nicht so weit entfernt und die englischen Züge fahren viel zu rasch, als daß hier im Allgemeinen Schlafwagen überhaupt nöthig wären. Wo aber solche verkehren, wie zum Beispiel zwischen London und Edinburgh, zeigen sie das Muster von Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit. Die berühmten Pariser Orient-Express-Schlafwagen, so schön sie sein mögen, sind doch nur Zellen-gefängnisse, in denen besonders derjenige Passagier, der auf das obere Bett hinaufklettern muß, manche Unbequemlichkeit mit in den Kauf zu nehmen gezwungen ist. Der englische Schlafwagen jedoch, in seinem Aeußeren so unheimbar, enthält mehrere reizende wirkliche Schlafzimmer von ein bis vier Betten, wirklichen englischen Betten mit Messinggestelle, eingefügter Sprungfedermatratze und allem Zubehör, daneben ein Nachtsäckchen mit den vornehmsten Abendblättern und einem Gaslicht darüber zum Lesen, mitunter sogar schon ein elektrisches Licht, ferner einen echten anheimelnden und vortreflich heizenden kleinen Kamin, in welchem ein artig lobendes Kohlenfeuer angezündet wird, transportable Lehnstühle, mit welchen man sich zu dem Kamin setzen kann, auf dem Feuer brodelt der Theekessel, wie überhaupt Alles vorhanden ist, damit man sich wie daheim in seinem Saufe fühle. Außerdem sind sämtliche Betten ohne Ausnahme mit dem Kopfe nach der Locomotive gerichtet, so daß jeder Schlafende mit dem Kopfe voraus fährt und daher die Blutcirculation auch bei schnellster Fahrt ungehemmt bleibt. Diese rollenden Schlafzimmer sind geräumig und luftig, weil die Sitzzüge auf breiterer Spur verkehren, als der normalen, zu welchem Behufe auf den Hauptlinien der englischen Eisenbahnen neben dem zweiten, dem rechten Schienenstrange noch ein dritter läuft, und die zu den directen Zügen verwendeten Waggons der englischen Eisenbahnen sind noch breiter, als die russischen. (Schluß folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

In der verflossenen Saison habe ich mir einmal an hochherzige Musikfreunde die Einladung und Bitte erlaubt, sich einen hervorragenden Schüler des Budapestener Conservatoriums der Musik, Sohn eines hiesigen Stadtmusikers, anzuhören und ihm durch gefällige Unterstützung die Fortsetzung seiner Studien an der genannten Anstalt ermöglichen zu wollen. Meine Bitte hatte den schönsten Erfolg und indem ich bei dieser Gelegenheit dafür meinen persönlichen Dank ausspreche, halte ich es für meine Pflicht, vor den bisherigen Gönnern des hochbegabten Knaben und vor Allen, die dem gleichen Zuge des guten Herzens zu folgen geneigt sind, über die seither erzielten künstlerischen Leistungen desselben Rechenschaft abzulegen. So richte ich denn an theilnehmende Gönner die ergebenste Einladung, die musikalische Production, die ich mit dem erwähnten Jüngling Sonntag den 4. September um 11 Uhr Vormittags im Musikvereinssaale veranstalte, mit ihrer Gegenwart beehren und zwanglos zu gleichem Zwecke wie im Vorjahre honoriren zu wollen.

Hermannstadt, 2. September 1892.

J. L. Bella.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. September.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Sr. Majestät ist am 31. v. um 8 Uhr 15 Minuten von Fisch nach Wien abgereist. Aus München wird geschrieben: Kaiserin Elisabeth ist im strengsten Incognito als Gräfin von Hohenems hier angekommen und in dem nahe dem Bahnhof gelegenen „Hotel Bellevue“ abgestiegen. Sie ging vom Bahnhofe dahin zu Fuß. Trotz des Incognitos wurde aber die Kaiserin bei ihren Spaziergängen in den Straßen Münchens vom Publicum erkannt. Von hier reiste die Kaiserin mit ihrer Schwester, der Gräfin Trani, in die Schweiz. Die Kaiserin begab sich wieder zu Fuß vom Hotel auf den Bahnhof, wo jede officiële Aufwartung verboten worden war. Auch die Familie der Prinzessin Gisela war dohelfich nicht erschienen. Nach Feldafing geht die Kaiserin heuer nicht. — Kaiserin-Königin Elisabeth ist mit ihrem ganzen Gefolge am 31. v. nach Nigi-Kulm abgereist, wo sie vielleicht übernachten wird. — Erzherzog Ludwig Victor ist am 31. v. aus Salzburg, Erzherzog Rainier aus Krakau nach Wien zurückgekehrt. — Herzog und Herzogin von Cumberland sind am 30. v. Morgens zum Besuche der großherzoglich luxemburgischen Familie von Gmunden nach Koblenz abgereist, woselbst gegenwärtig auch der König und die Königin von Dänemark weilern.

Kaiser Wilhelm empfing am 30. v. Mittags im kaiserlichen Schlosse den Botschafter Grafen Lanza, welcher sein Beglaubigungs-

schreiben überreichte, in feierlicher Audienz. Reichskanzler Graf Caprivi war beim Empfange anwesend. — Aus Bad Homburg wird eine Annäherung der Bismarck'schen Familie an die kaiserliche Familie gemeldet. Fürstin Bismarck, welche dort zur Cur weilte, folgte mit ihrem Sohne, dem Grafen Wilhelm und dessen Gemahlin einer Einladung der Kaiserin Friedrich zum Diner. Tags vorher hatten Graf und Gräfin Wilhelm Bismarck ihre Karten bei der Kaiserin in einer Einladung der Kaiserin für die Anwesenheit des Königs Humbert wurde folgendermaßen festgestellt: Am 8. September trifft der König Humbert auf dem Seewege, die Königin Margherita auf dem Landwege hier ein. Abends findet eine Galavorstellung im Theater statt. Am 9. September wird das Königspaar die Ausstellung besuchen und Abends dem von der Municipalität veranstalteten Ballfeste anwohnen. Am 10. September werden die Majestäten Empfang halten und ein Diner geben, welchem ein Cercle folgt. Am 11. September findet in der Villa Raggio in Cormigliano ein Ball statt. Für den 12. September sind Regatten, sowie der Besuch von Etablissements in Aussicht genommen. Für den 13. ist der Besuch der fremden Escadren beabsichtigt.

Große und berechtigte Freude hat in Bulgarien ein Glückwunschtelegramm unjeres Monarchen an den Fürsten von Bulgarien aus Anlaß der Philippopoler Ausstellung hervorgerufen, denn diese Kundgebung ist ein neues Zeichen der Sympathien, deren sich Fürst Ferdinand und sein Aead an allerhöchster Stelle erfreuen. Aus Philippopol wird darüber berichtet: Fürst Ferdinand hat anläßlich der Eröffnung der bulgarischen National-Ausstellung in Philippopol an den Kaiser-König Franz Joseph eine Depesche gerichtet, worin er seinen Dank für die lebhafteste Theilnehmung Oesterreichs, sowie Ungarns ausdrückt. Seine Majestät erwiderte unmittelbar mit einer Depesche, worin er in freundlichen Worten die Hoffnung ausdrückt, daß die Ausstellung zum Wohle Bulgariens und dessen volkswirtschaftlicher Weiterentwicklung beitragen werde, und hieran den Wunsch knüpft, daß die Ausstellung die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien auf dem Gebiete des Handels und der Volkswirtschaft möglichst fördern und inniger gestalten möge. Die wohlwollende Kundgebung Sr. Majestät wurde in Philippopol von allen Kreisen mit freudigster Genehmigung aufgenommen.

(Allerböchste Spenden.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den ev.-ref. Kirchengemeinden in Baja und Bajda-Gunpad, ferner den gr.-or. römischen Kirchengemeinden in Felső-Gyertés, Harmadia, Ruß und Tamaspatal zu Kirchenbauzwecken je 100 fl. zu spenden.

(Ereunnungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehrer der Pancovaer staatlichen Bürgerschule und qualifizierten Professor der Kleinkinderbewahrerinnen-Bildungsanstalt, Michael Lang, zum Director der Sepstentgyödyger staatlich unterstützten Kleinkinderbewahrerinnen-Bildungsanstalt — vorläufig in zeitweiliger Eigenschaft —, ferner die Lehrerin der hermannstädter staatlichen Bürger-mädchenschule und qualifizierte Lehrerin der Kleinkinderbewahrerinnen-Bildungsanstalt, Jzabella Fieba, zur ordentlichen Lehrerin der oberwähnten Kleinkinderbewahrerinnen-Bildungsanstalt in Sepstent-Gyödy — gleichfalls vorläufig in zeitweiliger Eigenschaft — ernannt und mit der Leitung des Internates betraut.

Der k. ung. Finanzminister hat den Nagyoger Grubenofficier-Rechnungsführer Geza Schmidt zum Grubenofficier 3. Classe im Saltauer Montanbezirke ernannt.

(Uebertragung.) Der k. ung. Handelsminister hat gestattet, daß die von dem früheren Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel am 22. September 1885 unter Zahl 56.639 den Kronstädter Maschinenfabrik-Firmen Schiel und Gangerzert bis Ende 1895 zuerkannten staatlichen Begünstigungen auf die derzeitigen Eigentümer des Fabrikstablissements: Gebrüder Schiel übertragen werden.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Caution von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Nagy-Tereim (Kleinfelzburger Comitai) zu besetzen. Bezüge: 150 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanzelei, 12 fl. Zusatzgehalt und ein nachträglich festzusetzendes Beförderungspauschale, wofür der zu ernennende Postmeister verpflichtet sein wird, zwischen Nagy-Tereim und dem 7 Kilometer entfernten Warabó nach der von Fall zu Fall von der Post- und Telegraphen-Direction zu bestimmenden Ordnung einen täglich einmal hin und zurück verkehrenden Fußboten zu unterhalten.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig belegten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Klausenburger k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Die Zweitaufführung des II. Actes aus der Oper „Pfeifer vom Harde“ von Edgar Krone's und der Operette „Rein Mädchen und kein Mann“ von Suppé brachte sämtlichen Mitwirkenden ebenföhl' hüemischen Applaus, wie bei der Erstaufführung. Sämtliche Damen erhielten Blumen Spenden. Das Haus war auch diesmal in allen Räumen ausverkauft.

(Theater.) Für die Sonntag stattfindende dritte Dilettanten-Vorstellung sind bereits sämtliche Sitzplätze vergriffen.

(Officiers-Abend.) Heute findet im Jofeskgarten ein gefelliger Abend des Officiers-Corps des 31. Infanterie-Regiments statt. Hierbei wird das Streich-Orchester der eigenen Regiments-Musik folgende Concertstücke vortragen: 1. Ouverture zur Oper „Mignon“ von Thomas. 2. Große Phantastie aus „Wagner's Opern“ von Rosenkranz. 3. Aufforderung zum Tanz von C. M. v. Weber-Berlioz. 4. a) Volksliedchen, b) Märchen für Streich-Quartett von Komzal. 5. Seid umschlungen Millionen, Walzer von Strauß. 6. Variationen über „Kärnthner Lied“ für 2 Flügelsöhner von Strobl. 7. „Operetten-Revue“, großes Potpourri von Schpolb. 8. „Maskenspiele“, Polka-Mazur aus der Operette „Das Sonntagskind“ von Willöcker.

(Promenade-Musik.) Im Falle günstiger Witterung wird die hiesige Stadtkapelle morgen Sonntag von 4 Uhr Nachmittags angefangen auf der oberen Promenade spielen.

(Eine Broche) in Kaiserform mit Amethyste, die Flügel aus Berlin, ist vorgestern hier verloren worden. Dem Finder, welcher die Broche Wiesengasse Nr. 37 abgeben wollte, wird gute Belohnung zugesichert.

(Brände.) Aus Nyiregháza wird vom 29. v. geschrieben:

Zu der Bazonyergasse ist heute zweimal Feuer ausgebrochen. Bei dem ersten Brande wurden drei Häuser und ein Stall eingestürzt, bei dem zweiten brannte ein Haus nieder. Trotz der suchtbaren Dürre und des Wassermangels gelang es der wackeren Feuerwehr, eine größere Ausbreitung des Brandes zu verhindern. — Wie man aus Debenturg meldet, hat am 30. v. Nachmittags in der Gemeinde Szécseny ein großes Feuer gewüthet. Zahlreiche Familien sind obdachlos und wurden an den Bettelstab gebracht. Im Cuorte Sauerbrunn sind die Gasthauslocalitäten abgebrannt. Das Hauptgebäude konnte gerettet werden. Der Brand ist gelegt worden. — In der Umgegend von Sümeg sind beinahe täglich Feuerbrünste; in Sümeg brannten 2, in Kaplanafalva 4 Häuser ab, in Döfid und Nagy-Görb wurden große Getreidemengen vernichtet. — In Aranyidka entstand dieser Tage Feuer, welches 25 Häuser und Nebengebäude, zahlreiches Vieh und Getreidemengen vernichtete. Es war nicht möglich, etwas zu retten, da großer Wassermangel herrschte und die Ortschaft keine einzige Feuerpritze besitzt. Waren nicht die Beamten des Berg- und Hüttenamtes zu Hilfe gekommen, so wäre das ganze Dorf zugrunde gegangen.

(Darlehen für Officiere.) Die Mittheilung, die Armee-Intendant würde sich mit der Regelung der finanziellen Verhältnisse der Officiere befassen, die Schulden verdienter Officiere bezahlen, Vorschüsse ertheilen u. s. w., wird aus militärischen Kreisen als grundlos bezeichnet,

Die Militär- überhau... die aus Stif... des Pferde... verbiente Di... in finanzielle... schaftliche An... langen. Des... aber, welche... einer derartig... thun haben. ... bis zur Höhe... empfangen, ... die erwöhnte... — (D... zweiten zech... Deutschen ... hatten eine... Rückwege un... Meierhofe, ... (Das sind ... fahrer, die ... hatten, wurde... erstattet. ... — (D... in der Steyer... als 5000 Ar... halten. Die ... es waren 96... dem benachb... Thätigkeit. ... heute nur mit... — jenem The... befinden — ... geben hat. ... Drittheile ... großen Salen... zuweilen nur... hand in Hand... die Reduction... welche entwe... geschäft in ... Das Schicksal... als jenes so ... in welchen ... 3 Kr. vom Gu... den Arbeitern... erleichtern. ... aus dem Bau... dem Augenbli... leiden zu müß... Steyr. Eine ... Tagen gingen... — (G... Nachrichten ... Wien... werden in den... Stationsrayon... Triefen... Cholerafälle ... geschleppt wu... Palermo land... Municipium g... Tetsch... Sglt und Nor... der Jazug von... seit vorgestern... ihre Badecura... pflüchtige Ab... erfolgte aus ... Berlin... späteren Theil... Jagdauflug ... Schweden hier... Rücksicht auf ... lands maßgeb... nicht verlassen... Berlin... sind am 30... In Berlin sin... erkrankte Fra... 28. d. 30. Er... sind 2 Person... krankungen ge... der Zeit vom ... 30. d. sind 2 ... bezirk Schle... fälle vorgefom... Orten 2 Peri... Symptomen e... idblichem Ber... Hambu... nach bis Mi... gegen 650 Am... mehr auf die ... Das prä... Lazareth an... Die Stenbesä... geöffnet. Im... stellung der ... ganze Familien... und Fledtern... krankungen an... Frank... Heim und Gro... Hamburg Zug... Paris... an der Cholera... gestorben. — in den Parie... 274; die Zah... betrug 21. — im Lager vor... kommen. ... London... 31. d.: Die... gestorben. ... neu aufgetrete... russischen Tru...

Die Militär-Intendant hat mit den finanziellen Verhältnissen der Officiere überhaupt nichts zu schaffen. Die Truppenkörper haben ihre Privatfonds, die aus Stiftungen, Loggewinnen des Russifonds, des Uniformierungsfonds, des Pferdefonds u. s. w. herrühren, und es kommt zuweilen vor, daß verdiente Officiere des betreffenden Truppenkörpers, wenn sie unverehelicht sind, in finanzielle Bedrängnis gerathen, aus diesen Privatmitteln eine kameradschaftliche Ausbühle in Form eines Darlehens oder einer Unterstützung erlangen. Das war seit jeher so und wird auch so bleiben, die Intendant aber, welche ausschließlich die Staatsgelder zu verwalten hat, kann mit einer derartigen Privataction des Officierscorps eines Regiments nichts zu thun haben. Auch der große Erzherzog Albrecht-Fonds, aus welchem Officiere bis zur Höhe der dreimonatlichen Gage ohne weiteres privatim Darlehen empfangen, wird kameradschaftlich von Officiern verwaltet. Darnach zerfällt die erwähnte Meldung in Nichts.

(Die tschechischen Attentate.) Aus Brünn wird von einem zweiten tschechischen Ueberfalle berichtet, der am Sonntag auf Mitglieder des Deutschen Radfahrerclubs von Wischau unternommen wurde. Diefelben hatten eine Fahrt nach Kausnitz unternommen und wurden auf dem Rückwege um 8 Uhr Abends nächst dem sogenannten Straßenhofe, einem Meierhofe, von tschechischen Burschen unter den Ruf: „To jsou Němci!“ (Das sind Deutsche!) mit Steinen beworfen. Seitens der deutschen Radfahrer, die zu diesem Ueberfalle nicht die geringste Veranlassung gegeben hatten, wurde hiebei bei der Bezirkshauptmannschaft in Wischau die Anzeige erstattet. Einige der Radfahrer erhielten drei Steinwürfe.

(Die Steyrer Waffenfabrik.) Ueber die Massenentlassungen in der Steyrer Waffenfabrik schreibt man dem „N. W. Tgl.“: Mehr als 5000 Arbeiter der Waffenfabrikgesellschaft haben ihre Kündigung erhalten. Die höchste Arbeiterzahl hatte das Unternehmen im Jahre 1890/91: es waren 9696 Arbeiter in den beiden Etablissements in Steyr und in dem benachbarten Leoben beschäftigt. Heute sind kaum mehr 3500 Arbeiter in Thätigkeit. In Leoben sind von 900 bisher beschäftigt gewesenen Arbeitern heute nur mehr 80 in Thätigkeit. Bei einem Rundgange durch Steyrdorf — jenem Theile Steyrs, in welchem die Wernlbösch'schen Etablissements sich befinden — nimmt man sogleich die Veränderung wahr, die sich hier ergeben hat. In Folge der Reduktion der Arbeiterzahl um nahezu zwei Dritteltheile stehen auch zwei Dritteltheile der Maschinen still und in den großen Sälen, in denen einst Kopf an Kopf zu stehen war, bemerkt man zuweilen nur vereinzelte Gruppen, die ihrer Beschäftigung nachgehen. In der Hand mit den Entlassungen in der Waffenfabrik geht naturgemäß die Reduktion der Arbeitskräfte in allen Etablissements und Geschäften, welche entweder Sublieferungen für die Fabrik hatten oder deren Hauptgeschäft in Lieferungen an die Fabrik oder an deren Angestellte bestand. Das Schicksal der entlassenen Arbeiter ist aber zweifellos ein viel günstigeres, als jenes von vieler Anderer. Wernlbösch schuf einen sogenannten „Baufond“, in welchen jeder Fabrikarbeiter von seinem Wochenlohn zum Mindesten 3 kr. vom Gulden einzahlen mußte. Dieser Baufond hat die Bestimmung, den Arbeitern die Erwerbung von eigenen Häusern oder Hausantheilen zu erleichtern. Manche der entlassenen Arbeiter erhielten 1200 bis 1500 fl. aus dem Baufond, so daß sie in der Lage sind, über die böse Zeit, bis zu dem Augenblicke, wo sie wieder Arbeit finden, hinwegzukommen, ohne Noth leiden zu müssen. Die abgefertigten Arbeiter verlassen mit Kind und Regel Steyr. Eine große Anzahl hat sich nach Amerika gewendet; erst vor einigen Tagen gingen 400 dahin ab. Viele reisten nach Budapest.

(Cholera.) Ueber den Stand der Epidemie liegen folgende Nachrichten vor:

Wien, 31. August. Sämmtliche aus Rußland stammende Postsendungen werden in den Grenzstationen desinficirt, ebenso die aus dem norddeutschen Stationsbezirk einlangenden Briefe von Außen.

Triest, 31. August. Eine Depesche des „Cittabino“ meldet zwei Cholerafälle bei Piemont, nahe der französischen Grenze, welche aus Savre eingeschleppt wurden. — Der Hamburger Dampfer „Neapel“, welcher in Palermo landen wollte, wurde in Folge der gereizten Volksstimmung vom Municipium zurückgewiesen.

Tetschen, 31. August. Die aus den Nordseebädern Helgoland, Sglt und Norderney rückkehrenden Reisenden erzählen, daß in diesen Bädern der Zugang von Hamburger Familien mittelst gemieteten Extradampfern seit vorgestern so überhand genommen hat, daß die eigentlichen Badegäste ihre Badezeiten abkürzen und die Insel verlassen müssen. Auch die plötzliche Abreise der Großherzogin von Sachsen-Weimar von Helgoland erfolgte aus diesem Grunde.

Berlin, 31. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet in einem späteren Theile ihrer Auflage, daß Kaiser Wilhelm beschloffen habe, den Jagdausflug nach Gothenburg aufzugeben und daß er den König von Schweden hiebei bereits benachrichtigt habe. Für den Entschluß sei die Rücksicht auf das Vorhandensein der Cholera in einigen Punkten Deutschlands maßgebend gewesen, da der Kaiser unter diesen Umständen die Heimat nicht verlassen wolle.

Berlin, 31. August. (Amtlicher Cholerabericht.) In Hamburg sind am 30. August 425 Personen an Cholera erkrankt, 219 gestorben. In Berlin sind am 30. d. 3 Personen erkrankt, die als erste an Cholera erkrankte Frau Frohner ist gestern gestorben. In Altona sind am 29. d. 30 Erkrankungen und 8 Todesfälle vorgekommen, in Magdeburg sind 2 Personen erkrankt, 1 gestorben. Aus Lübeck werden heute 2 Erkrankungen gemeldet, in fünf Orten des Regierungsbezirkes Stade sind in der Zeit vom 21.—27. d. 15 Personen erkrankt und 4 gestorben. Am 30. d. sind 2 Personen gestorben. Außer in Altona sind im Regierungsbezirk Schleswig in sieben Orten gestern 12 Erkrankungen und 5 Todesfälle vorgekommen. In Mecklenburg-Schwerin sind am 28. d. in zwei Orten 2 Personen an Cholera und 2 andere unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt. In Sachsen-Altona ist gestern ein Cholerafall mit tödtlichem Verlaufe vorgekommen.

Hamburg, 31. August. Gestern wurden in der Zeit von Mitternacht bis Mitternacht 508 Kranke und 268 Tode, somit 776 Personen gegen 850 am vorherigen Tage, transportirt. Die Epidemie verbreitet sich mehr auf die Bororte und das Landgebiet.

Das preussische Kriegsministerium wies das Altonaer Garnisons-Lazareth an, 500 Betten an die Hamburger Krankenhäuser abzuliefern. Die Standesämter sind täglich bis 10 Uhr Abends und auch Sonntags geöffnet. Im Exercierchuppen liegen 400 Leichen unbeerdigt. Die Feststellung der Identität der Verstorbenen ist zuweilen äußerst schwierig, da ganze Familien ausgestorben sind. Viele Geschäfte von Krämmern, Bäckern und Fleckern wurden polizeilich geschlossen, weil unter den Angestellten Erkrankungen an Cholera vorgekommen sind.

Frankfurt a. M., 31. August. In Osnabrück, Baderborn, Hildesheim und Groningen ist die Cholera constatirt worden, welche durch aus Hamburg Zugereiste eingeschleppt wurde.

Paris, 31. August. Nachts wurden achtzehn Personen, die neuestens an der Cholera erkrankten, in's Spital gebracht; sechs derselben sind bereits gestorben. — Der „Autorité“ zufolge betrug die Gesamtzahl der gestern in den Pariser Epidemie-Spitälern in Behandlung befindlichen Kranken 274; die Zahl der im Laufe des 29. d. an der Epidemie Gestorbenen betrug 21. — Nach dem Journal „L'XIX. Siècle“ sollen unter den Truppen im Lager von Chalons zahlreiche Diarrhöe- und Dysenterie-Fälle vorkommen.

London, 31. August. „Reuter's Office“ meldet aus Teheran vom 31. d.: Die Cholera-Epidemie läßt nach. Gestern sind 200 Personen gestorben. In einem Dorfe in der Nähe von Japan ist die Cholera neu aufgetreten. In Hamadan und Hazbe müßte die Seuche heftig. Die russischen Truppen haben Aherabad verlassen.

Bodwolocyska, 31. August. Aus Astrachan, Baku, Tiflis und Kullawa liegen jetzt amtliche Depeschen vor, welche das Erscheinen der Cholera in diesen Städten melden. In Baku gibt es fast gar keine Erkrankungen mehr. In Nischni-Novgorod gab es Samstag nur 11 Erkrankungen und 5 Todesfälle. Die dazselbst provisorisch angestellten Aerzte werden daher wieder entlassen.

(Die zehn Gebote in Cholerazeiten.) 1. Du sollst keine unnöthige Angst haben und ruhig Deiner Beschäftigung nachgehen. 2. Kaufe Desinfectionsmittel und laß Dich vom Apotheker oder Aerzte genau über ihren Gebrauch unterrichten. 3. Du sollst Deine Wohnung und Dich selbst rein halten. 4. Du sollst Dir, bevor Du Speise oder Trank zum Munde führst, gründlich die Hände waschen. 5. Du sollst Dir den Magen nicht verderben; vermeide daher rohes Obst, Salat, Gemüse, Käse, Butter, sowie jede ungewohnte und schwer verdauliche Speise. 6. Damit Dein Magen in Ordnung bleibe, trinke nach jeder Mahlzeit ein Glas Wasser, dem drei bis fünf (nicht mehr!) Tropfen Salzsäure beigemischt sind. 7. Wenn Du kein gutes Trinkwasser hast, so mußst Du Deinen Durst mit gekochtem Wasser, mit kaltem Thee oder mit Suppe stillen. 8. Du sollst in einem Cholerahaufe keine Nahrung zu Dir nehmen. 9. Du sollst beim geringsten Unwohlsein den Rath des Arztes einholen. 10. Befolge die Weisungen des Arztes und der Behörden, damit Du gesund bleibst.

(Desinfectionsgeschichten.) Das in Tetschen zurückgehaltene Gepäck wird in den Desinfectionsapparat gebracht. Derselbe präparirt sich als eine große eiserne Kiste, in welcher hölzerne Regale sind. In diese Regale werden die zu desinficirenden Kleidungsstücke u. eingelegt, dann die Kiste luftdicht verschlossen und aus einer Locomotive heißer Wasserdampf (von mehr als 100 Grad Reaumur) durch etwa eine halbe Stunde lang eingeströmt, der nach oben wieder entströmt. Unter der Einwirkung dieses Desinfectionsmittels werden Schuhwaaren gänzlich vernichtet — es ist also wohl zweifellos, daß die Desinfection eine gründliche ist. Mitunter kommen auch komische Episoden vor. So wurde — wie aus Tetschen geschrieben wird — am 31. v. das Reisegepäck eines aus Hamburg kommenden Dalmatiner desinfectirt. Mit wehmüthiger Miene betrachtete der braune Sohn Dalmatiens die ganz durchweichten farbigen und weißen Lappen, welche dem eisernen Kasten nach halbständiger Dähung entnommen wurden, und kopfschüttelnd nahm er endlich seine gänzlich zusammengekrumpften, verbräunten Stiefel zurüd. — Ein Engländer wollte durchaus seine Effecten dem Apparate nicht anvertrauen, und auf das freundliche „Only desinfection“ der radebrechenden Bahnbediensteten hatte er nur ein zorniges Kopfschütteln. Es half ihm natürlich nichts — er mußte nach halbständiger Dähung seine weißen Cachemir-Anzüge windelweich wieder in seine Koffer legen. — Entschieden heiter gestaltete sich die Desinfection einer weiblichen Toilette, welche am 31. v. vorgenommen wurde. Die hübsche Bionne, welcher die Effecten gebötten, wollte sich die Augen ausweinen, als sie ihre diverse Leibwäsche von unbarmerzigigen Händen enthielt und in den Kasten gelegt sah. Sie wollte sie später gar nicht zurüchnehmen, so entsetzt kam sie ihr vor.

(Eine österreichisch-ungarische Polarstation.) Aus Paris wird gemeldet: Von der Polarinsel Jan Wagen, auf welcher vor zehn Jahren die österreichisch-ungarische Marine nach dreizehmonatlichen wissenschaftlichen Beobachtungen eine Station errichtet hatte, die seither verlassen war, erhält der „Temps“ einen ausführlichen Bericht. Der französische Staatsdampfer „Ranche“, an dessen Bord der österreichische Marine-Officier Graßl, Mitglied der 1883-er Expedition, weilte, landete nämlich am 27. Juli auf Jan Wagen. Das Schiff bißte die österreichisch-ungarische Flagge auf dem Hauptmaste auf und salutirte dieselbe mit Kanonenschüssen. Graßl bestieg mit dem französischen Commandanten das Land. Das Gebäude und das Observatorium der österreichischen Mission wurde vollständig unversehrt gefunden. Selbst der Flaggenmast hatte den Polarstürmen widerstanden. Erstaunlich war, da die Insel beim Besuche der Expedition keinerlei Vierfüßler besaß, die Entdeckung eines jungen Blauschies, der nur auf Treibeis dahingelangt sein konnte; derselbe wurde geschossen. Das Quecksilber in den Thermometern war gefroren. Der seit zehn Jahren auf der Insel gelassene Wein, Zwieback und Zucker waren ganz unversehrt.

(Eine sonderbare Steuer) für Neuwermählte existirt noch in dem Fürstenthum Ruß a. L. Dort muß jedes neuwermählte Ehepaar 2 Mark 50 Pfennig an die Landesfiscalcasse entrichten. Das ergab für die letzten Jahre eine Durchschnittseinnahme von rund 1000 Mark. — (Als Wolke) einmal in Kagaz zur Cur war, ging er allein durch den Wald nach dem Dorfe Pfäfers. Er ging in eine Dorfschänke, um sich mit einem Trunk zu erfrischen. Der Wirth geleitete sich zu ihm und sagte: „Wohl Gurgast in Kagaz?“ — „Ja.“ — „Der Wolke soll da sein?“ — „Ja.“ — „Wie schaut er denn aus?“ — „Nun, wie soll er denn aussehen? Wie Einer von uns Weibern.“

(Eine seltsame Hochzeitssitte) herrscht in der Bretagne. Dort will es der Brauch, daß wenn ein Brautpaar den priesterlichen Segen empfangen hat, der Bräutigam der neuen Ehepartnerin erst eine Ohrfeige mit den Worten: „So schmeckst es, wenn Du mich böse machst“, und darauf einen Kuß verabreicht. Als nun einst ein Bretoner ein deutsches Mädchen, eine Schwäbin, heiratete, wurde ihr ebenfalls die Ohrfeige von der Hand ihres Angetrauten zu Theil. Mit der Sitte unbekannt, wartete aber die junge Frau den Kuß nicht ab, sondern gab dem Manne sofort eine kräftige Ohrfeige zurück mit den Worten: „Weißt, des kann mer scho gar nett g'alle.“ — Der junge Ehemann rieb sich die Wangen und wußte nun wenigstens, daß seine Frau nicht mit sich spaßen lasse.

(Neue Opern.) Die Fruchtbarkeit der zeitgenössischen italienischen Componisten ist unerlöschlich. Zumal der Aelteste — Verdi — und der Jüngste — Mascagni — können sich im Schaffen gar nicht genug thun. Verdi soll bereits wieder mit einer neuen Oper beschäftigt sein, welcher Shakespeare's „König Lear“ zu Grunde liegt. Und auf dem Programm Mascagni's steht für die nächste Zeit nicht weniger als 1. nach Coppé's „Le passants“ den Einacter „Janetta“, 2. nach einem Stoff aus der altgriechischen Geschichte eine Oper „Bettina“ und 3. Hamerling's „Nero“ zu componiren. Demnächst wird der jugendliche Meister in Wien erwartet, um auf der Theater-Ausstellung seine weltbekanntesten Opern zu dirigiren. — Der Besuch Mascagni's in Italien hatte übrigens eine kleine Vorgeschichte, indem der Componist von italienischen Blättern der Zugehörigkeit zur irredentistischen Partei verdächtigt wurde. Darauf telegraphirte Mascagni, wie man berichtet, Folgendes nach Wien: „Die über mich erfundene Nachricht, daß ich wegen meiner irredentistischen Gesinnungen nicht nach Wien kommen werde, hatte ich anfänglich als Geschmachlosigkeit aufgefaßt. Ich erkläre dieselbe nun als total erfunden und den Urheber derselben für einen Feigling. Die unqualificirbare Verbreitung der falschen Nachricht hatte nur den Zweck, unsere italienische Kunst im Ausland zu discreditiren. Nach dem verkehrten Sinne gewisser Leute dürfte ich wegen Nizza und Savoben nicht nach Paris, oder wegen Malta nicht nach London gehen; es handelt sich hier nur um eine unwürdige Possen. Ich beschäftige mich nur mit der Kunst. Binnen acht Tagen werde ich in Wien eintreffen.“

(Räuberunwesen in Griechenland.) Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß Thessalien heute das Land ist, welches in Bezug auf Räuberromantik den ersten Rang beansprucht. Wenn in Sicilien die reichen Grundbesitzer ihres Lebens und Vermögens nicht sicher sind, so gilt das in Thessalien von der gesammten Bevölkerung. Diese Provinz ist von Räubern inficirt; man kann nicht von vereinzelten Banden sprechen, da — abgesehen von solchen — viele Hunderte flüchtige Verbrecher sich hermentreiben, die einzig durch Gewalt ihren Lebensunterhalt verdienen. Die Blätter bringen ungläublich klingende Mittheilungen über das Auftreten der Räuber. Von einem derselben, dem dieser Tag erst verwundet und Johann gefangenen Capitän Tschulis wird berichtet, daß es seine Hauptpassion war, Hoch-

zeitsügen aufzulauern, sie zu überfallen und dann an Ort und Stelle, vor den Augen des Bräutigams und der Verwandten, die Braut zu entehren. Wo immer er mit seiner Bande hinkam, war es selbstverständlich, daß die Frau des Wirthes ihm gehöre. Zu seiner Verfolgung waren über 100 Mann an Militär und Bauern aufgeboden, die ein mehrstündiges Feuergefecht mit den Räubern zu bestehen hatten. Trotz der aufgebotenen Maßregeln ist keine Abnahme der Verbrechen zu bemerken. Nach der aufsehenerregenden Verabnung und Ermordung des reichen Türken Emin Pascha ist es eine seitens des berüchtigten Bandenführers Papafriopoulos vollbrachte Entführung, welche bemerkenswerth ist. Dieser Ehrenmann hatte erfahren, daß der reiche Delländler Kydimos sich behufs Ankaufes von Waare nach dem Dorfe Milina begeben habe und beschloß, mit ihm einen Fang zu machen. Er legte sich mit seiner Bande nahe bei dem Dorfe in einen Hinterhalt und gegen Mitternacht umzingelten sie das Haus, in dem der Händler Quartier genommen hatte. Die Räuber machten Lärm und lockten dadurch den Sohn des Händlers heraus, der nach der Ursache zu sehen kam. Der Junge wurde sofort ergriffen und der Vater mußte den Räubern seine ganze Baarschaft, 70.000 Francs übergeben. Aber nicht zufrieden mit diesem Betrage, forderten sie weitere 30.000 Francs, welche der Vater am nächsten Tage überhandte; erst dann gaben sie den Jungen frei.

(Explosion einer Pulvermühle.) Die Pulvermühle Mancini bei San Severo ist am 30. v. — bereits zum dritten Male — durch Explosion zerstört worden. Zwei Arbeiter wurden getödtet, zwei schwer verwundet.

(Ein abgebranntes Hotel.) Das Hotel „Graf von der Mark“ in Fferlohn ist total niedergebrannt. Viele Inassen konnten nur mit Mühe gerettet werden. Drei Dienstmädchen sind in den Flammen umgekommen. Zwei Schauspieler wurden bei dem Rettungssprünge aus den Fenstern lebensgefährlich verletzt.

(Ein junger Dichter) hat bei dem Hoftheater in M. ein Stück eingereicht. Nach längerer Frist begibt er sich zum Oberregisseur, um Bescheid zu erhalten. — „Ich habe Ihre Arbeit mit großem Interesse gelesen (hier folgt das bekannte aber), aber u. s. w., besonders der erste Act scheint mir völlig verfehlt und über die Maßen langweilig.“ — „So?“ ruft der Autor mit beleidigtem Stolze; „zeigen Sie mir doch ein Lustspiel das mit dem ersten Acte beginnt!“

Original-Telegramme.

Königsberg, 2. September. Ein Theil des hiesigen Schloßgerüstes stürzte um und verschüttete 12 Personen; 8 waren sofort todt, 4 wurden lebend hervorgezogen und einer starb während des Transportes.

Berlin, 2. September. Im Moabit-Krankenhaus wurden drei neue Cholerafälle constatirt.

Hamburg, 2. September. Die Epidemie zeigt eine erfreuliche Abnahme. Die Stimmung ist überall zuversichtlicher.

Halle, 2. September. Gestern kamen 59 Erkrankungen und 19 Todesfälle infolge Cholera vor, was eine merkliche Besserung bedeutet.

Paris, 2. September. Gestern sind 12 Personen erkrankt, 3 gestorben. Die sanitäre Lage hat sich erheblich gebessert.

Aubers, 2. September. Gestern wurden Choleraerkrankte in's Hospital eingeliefert, wovon einer starb.

Petersburg, 2. September. Die Cholera ist im Gouvernement Nowgorod neu aufgetreten.

Verlosung.

Wien, 1. September. Ziehung der Creditlose. Bei der heutigen Ziehung wurden folgende Serien gezogen: 113 503 538 804 941 983 1120 1236 1610 2269 2425 2495 2713 2939 3440 3957 4092 4103 und 4187. Der Haupttreffer mit 150.000 fl. fiel auf S. 3440 Nr. 15, der zweite Treffer mit 30.000 fl. auf S. 538 Nr. 33, der dritte Treffer mit 15.000 fl. auf S. 1256 Nr. 64; je 5000 fl. gewannen S. 2269 Nr. 97 und S. 2713 Nr. 63; je 2000 fl. gewannen S. 941 Nr. 8 und S. 1120 Nr. 37; je 1500 fl. gewannen S. 983 Nr. 21 und S. 2939 Nr. 47; je 1000 fl. gewannen S. 538 Nr. 11, S. 2425 Nr. 69, S. 2939 Nr. 75 und S. 4103 Nr. 47.

Marktbericht.

Hermannstadt, 2. September. Weizen, per Scheffel, bester Qualität fl. 5.50; mittlerer fl. 5.20, mindester fl. 4.90, Halbrucht, bester, fl. 4.60, mittlerer fl. 4.30, mindester fl. 4.—, Korn, bester fl. 4.10, mittlerer fl. 3.90, mindester fl. 3.70, Gerste, bester fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, mindester fl. 3.20, Hafer, bester fl. 2.40, mindester fl. 2.20, mindester fl. 1.90, Ackerung fl. 3.80, Erdäpfel fl. 1.20, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.60, Wehl Nr. 1 fl. 16.—, Wehl Nr. 3 fl. 14.—, Wehl Nr. 5 fl. 12.—, Erbsen, per Liter 10 kr., Wicken 12 kr., Bohnen 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.30, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.35, weiches fl. 2.—, Kernen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 64—62 kr.

Fremden-Liste vom 2. September.

Hotel Neuhöfer. Cremonese, Expriester, von Belin; Mar Halica, Professor, von Rumänien; Johann Bojca, Decemon, von Beretto-Uffalù; Müller, Ingenieur-Gehülfe, von Triest; Johann Keri, Grundbesitzer, von Sandorf; A. de Müller, Privatier, von Budapest; Reager, Advocat, von Kronstadt; Julius Bage, Gerichtsrath, von Großwardein; A. v. Rocloni, Grundbesitzer, von Temesvar; Ludwig v. Gato, Advocat, von Blasendorf. Hotel Welker. Frau Boer sammt Familie, von Murrumbidgee; Wegetos, Advocat, von Loda; Paul Georgewitz, von Dera; Konst. Guzdann, Expriester, von Buzin; Dr. Popovits, Expriester, von Ungos. Hotel Habermann. Albert v. Szaboslay, Grundbesitzer, von Würts.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. September.

Ung. Schatz.-Abt.-Oblig. 4 1/2 %	111.95	Defterr. Staatsanlehen in Silber	95.75
„ „ „ 4 %	111.95	„ „ „ in Silber	95.50
„ „ „ 3 1/2 %	100.40	Defterr. Staatsanlehen	113.75
„ „ „ 3 %	120.—	1860-er Staatsanlehen	140.—
„ „ „ 2 1/2 %	100.85	Defterr.-ung. Staatsanlehen	995.—
„ „ „ 2 %	117.80	Ung. Creditbank-Aktien	367.75
„ „ „ 1 1/2 %	117.80	Defterr. Creditbank-Aktien	312.60
„ „ „ 1 %	94.—	R. u. l. Ducaten	5.67
„ „ „ 1/2 %	94.—	20 Francs-Goldstücke	9.49
„ „ „ 1/4 %	142.50	100 Mark Deutsche Reichsbank	58.65
„ „ „ 1/8 %	186.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.60

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. September.

Ung. Schatz.-Abt.-Oblig. 4 1/2 %	111.60	Defterr. Staatsanlehen	113.85
„ „ „ 4 %	111.60	1860-er Staatsanlehen	139.75
„ „ „ 3 1/2 %	100.95	Defterr.-ungarische Staatsanlehen	998.—
„ „ „ 3 %	119.80	Ungar. Creditbank-Aktien	359.75
„ „ „ 2 1/2 %	100.85	Defterr. Creditbank-Aktien	314.50
„ „ „ 2 %	117.80	R. u. l. Ducaten	5.69
„ „ „ 1 1/2 %	117.80	20 Francs-Goldstücke	9.49 1/2
„ „ „ 1 %	94.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	58.65
„ „ „ 1/2 %	142.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.60
„ „ „ 1/4 %	186.50	Defterr. Papierrente 5 %, steuerfrei	100.25
„ „ „ 1/8 %	197.—	Staatliche Pfa.	45.70
„ „ „ 1/16 %	96.25	Prämien-Rente	1.19
„ „ „ 1/32 %	95.85	20 rsm. Pfa. Pfa.	9.45

M. 3. 10055 1892.

[704] 2-2

### Rundmachung.

Sonntag den 18. September 1892 von 9 Uhr Früh an werden im städtischen Branischwalde bei Hahnbad die im heurigen Holzschlage „dosa spuki“ erzeugten

60 Meter-Klaftern Buchen-Schneitholz und 23 Hauen Buchen-Heißholz gegen gleich baare Bezahlung im Versteigerungswege verkauft werden, wovon die öffentliche Verlautbarung hiemit geschieht.

Hermannstadt, am 30. August 1892.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

An der Gewerbe-Lehrschule beginnt das Schuljahr 1892/3 am 19. September. Die Einschreibung der Schüler findet vom 12. bis 17. September im evang. Gymnasialgebäude, 1. Stock, Sprechzimmer, Abends 6-7 Uhr statt. Die Anmeldung der Schüler hat durch die Lehrer unter Vorlage des Taufheimes und des letzten Schulzeugnisses zu geschehen. Bei der Aufnahme ist 1 fl. als Schulgeld zu erlegen. Befreiung findet nur statt, wenn ein ortsamtlich bestätigtes Armutszugnis beigebracht wird.

Bei der Aufnahme erhält jeder Schüler ein Controllbüchlein, in welchem demselben der Schulbesuch bestätigt wird. Dasselbe ist von einem Schultage bis zum nächsten durch den Schüler dem Lehrern zur Einsicht und Namensfertigung vorzulegen.

Hermannstadt, den 2. September 1892.

Die Direction.

[706] 1-2

### Aus dem Amtsblatte.

#### Vicitationen.

Am 8. September (auch unter dem Schätzungswerte) Forderungen des Josef Dild in Kronstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)  
Am 14. October (auch unter dem Schätzungswerte) Forderungen des Johann Fejer in Eßl-Öpimes. (Eßlferbader Gerichtsbezirk.)  
Am 24. October (auch unter dem Schätzungswerte) Forderungen des Trajan Metian in Nagy-Cerc. (Szegrener Bezirksgericht.)

#### Erledigungen.

Beim Hermannstädter f. Steueramte eine Practicant-Aplicanten-Stelle. Gesuche bis 12. September.  
Bei der Marosvásarhelyer f. Anwaltschaft die Viceanwalts-Stelle. Gesuche bis 14. September.  
Beim Dießbentmarterer Bezirksgerichte eine Viceanwalts-Stelle. Gesuche bis 14. September.  
Im Hermannstädter Comitale 4 Verwaltungs-Practifantenstellen. Gesuche bis 15. September.  
Beim Eßlferbader Gerichtsbofe eine Notär-Stelle. Gesuche bis 16. September.

## Am Hermannsplatze.

Hier zum ersten Male zu sehen!

# MUSEUM.

Außerordentlich große Ausstellung in mechanischen, hist. lebensgroßen Wachsfiguren von den berühmtesten Meistern.

Die Vöwenbraut in Lebensgröße zu sehen.

- I. Abtheilung: Der Festzug des 25-jährigen Krönungs-Jubiläums. — Soeben aus England angelangt: Abreise der Königin Natalie aus Semlin. — Johann Simor, der Fürstprimas von Ungarn auf der Bahre. — Ein mechanisches Kunststück: Die Mutterliebe. — Ein Mädchen aus Padua auf der Schamhäute aus der spanischen Inquisition. — Miß Lola auf der silbernen Kugel balancirend. — Professor Koch, der Erfinder des Heilmittels gegen Tuberculosis. — Ludwig Kossuth nach der neuesten Aufnahme. — Allenneftes, hier zum ersten Male zu sehen: Operation (Tracheotomie) des Kehlkopfes durch Professor Brachmann am Sr. Majestät dem deutschen Kaiser weil. Friedrich III.
- II. Abtheilung: Originelle historische Ausstellung von in- und ausländischen Raubthieren, Vögeln, Meerthieren, Muscheln und Käfern.
- III. Abtheilung: Stereoskopischer Saal mit den neuesten Sehenswürdigkeiten von Opern, Operetten, Balleten, Pariser Schauspielerinnen, Landschafts- und Lebensbilder.
- IV. Abtheilung: Papsi Leo XIII. sitzend auf seinem goldenen Thron, den Segen ertheilend. — Fünf Auroretten unter einem Glassturz, Pracht-Exemplare.

Novität! Vermählungszug Ihrer k. und k. Hoheit der Erzherzogin Valerie mit Sr. k. und k. Hoheit Franz Salvator in Ischl.

In originalgroßen Wachsfiguren zu sehen:

Seine Majestät Franz Joseph I.; Ihre Majestät Elisabeth, Königin von Ungarn; Stefanie, verwitwete Kronprinzessin; Seine Majestät Wilhelm I., Kaiser von Deutschland; Fürst Bismarck; König Ludwig von Baiern; Papsi Leo III. sitzend auf seinem goldenen Thron, den Segen ertheilend. — Fünf Auroretten unter einem Glassturz, Pracht-Exemplare.

Das Museum ist von 9 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends geöffnet.  
Entrée: am Tage 10 kr., Abends bei brillanter Beleuchtung 15 kr.

Jeder Besucher erhält ein werthvolles Geschenk als Andenken.

Nachdem diese lehrreiche und wissenschaftliche Ausstellung das Neueste und Sehenswürdigste bietet und während meiner Reise im In- und Auslande die vollste Anerkennung gewann, hoffe ich, daß ich auch das hiesige p. t. Publicum zufriedenstellen werde.

Um gütigen Besuch von Seite des p. t. Publicums bittend, achtungsvoll

**Karl Scheer,**

Museum-Besitzer.

[707] 1-2

## Als vorzügliches Trinkwasser zum Schutze gegen Epidemien

ärztlich empfohlen

[663] 10-10

### Erdövidéker Barossquelle,

alkalischer, eisenhaltiger Säuerling.

Erhältlich in fast sämtlichen Mineral-Wasser- und Specereiwaaeren-Handlungen.

Haupt-Niederlage bei Ludwig Fuchs.

### Pressen für Wein und Obst

Neuester vorzüglichster Construction, Original-Fabrikate mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulator.

Garantirt höchste Leistungsfähigkeit!

bis zu 20% größer, als bei allen anderen Pressen. Bei der Reichs-Obstausstellung, Wien, 1888, nach vorhergegangener sachmännlicher Erprobung mit dem Ersten Preise prämiirt.

Trauben- und Obst-Mühlen, neueste selbstthätige Patent-Reben-Spritze „Syfonia“ fabriciren die alleinigen Fabrikanten

**Ph. Mayfarth & Co., Wien,**  
II. Taborstrasse 76.

Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Giesserei und Dampfhammerwerk. Specialfabrikation für Weinbau- und Obstverwerthungs-Maschinen, Heupressen, Dorr- und Trocken-Apparate Patent Dr. Ryder.

Preiscourante auf Wunsch gratis und franco. — Solide Vertreter gegen entsprechende Provision erwünscht. Vor Ankauf von Imitationen wird gewarnt. [586] 6-10

### Schöne Wohnungen,

Sonnenseite, 1. Stock, sind im Hause Wiesenplatz Nr. 14

zu vermietthen. Auskunft: Grosser Ring Nr. 11, 11. Stock, täglich von 12-2 Uhr. [708] 1-3

Meine Ansicht über die Mund-Kosmetika des k. u. k. und k. griech. Hofzahnarztes Herrn

**Dr. J. G. Popp in Wien,**  
I. Bognergasse Nr. 2.

Budapest, im September 1889.

Wir müssen es zur Ehre der Wahrheit gestehen, daß sämtliche Zahn- und Mund-Kosmetika, welche die speculative Keuzzeit von Wien und den Provinzen aus durch die ganze Monarchie in Umlauf zu setzen wußte, bei uns durch das

**Dr. Popp'sche Anatherin-Mundwasser und Zahnpasta und Zahnpulver**

verdrängt und in Hintergrund gedrückt wurden; diese Kosmetika sind bei uns bereits unentbehrliche Toilet-Artikel geworden, welche in alle Standesstufen eingebürgert sind. Kosmetika, die man noch in jezt und zwanzig Jahren ebenbüßig begehrt wird, als jezt. Unsere Zahnärzte sind so bescheiden, keine vergleichenden Sachen erfinden zu wollen, da sie voraussehen, daß sie keine Prognosen machen würden, umso mehr, da sämtliche Dr. Popp'sche Kosmetika nach dem Ausspruche unserer ersten ungarischen Ärzte und Zahnärzte wohlbedachte und scharfsinnige wissenschaftliche Resultate-Mittel sind, welche dem Erfinder durch ihre wohlthätigen Wirkungen Ehre machen.

St. Iko, Rentier.

Zu haben in Hermannstadt bei C. Müller, W. F. Morscher, A. Teutsch, C. Jikell, Apotheke, J. C. Molnar's Apotheke, sowie bei F. Schneider's Nachfolger (Johann Weindler), R. Nurdissán, F. A. Reissenberger, C. F. Theil, G. W. Grohmann, J. B. Misselbacher sen., Daniel Melzer jun.; in Heiltau: G. A. Binder, Apoth.; in Resinar: E. Sägerus, Apoth.; in Salzburg: J. v. Kronberg, Apoth.; in Mühlbach: J. L. Binder, J. C. Reinhardt, Apoth.; in Reussmarkt: F. Schimert, Apoth.; in Leschkirch: A. Binder, Apoth.; in Grossschelnk: F. Binder, Apoth.; in Mediasch: Dr. Fr. Folbert, Apoth., M. Schuster, Apoth.; in Schässburg: F. W. Lingner, Apoth.; in Broos: N. Vlad, Apoth., J. Graffius, Apoth., sowie in sämtlichen Apotheken, Droguerien, Parfümerien und Galanteriewaaren-Geschäften Siebenbürgens.

Man verlange ausdrücklich Dr. Popp's Erzeugnisse.

# „Zacherlin“

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden „Zacherlin“ sind:

1. die veriegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

Preise: 15 fr., — 30 fr., — 50 fr., — 1 fl.

In Hermannstadt bei

J. B. Misselbacher sen. Ludwig Fuchs. Franz J. Wagner (vorm. Const. Bugarsky). Josef Wagner. Johann Billes. Gustav Gürtler.

Carl Herzberg, Apotheker. G. W. Grohmann. Franz Jahn Söhne. Gustav Kessler. Josef Jikell. Ludwig Kurovsky. F. A. Reissenberger.

G. A. Gritscher. Michael Mathias. Rudolf Schuster. Josef Schwarz. Wilhelm Frank. R. Gardik. Jul. Ballmann.

Friedrich Homm. Gustav Frank. Friedrich Ziegler. Jos. Zimmermann. K. Tartler. C. A. Markovatz.

In allen übrigen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen überall dort, wo „Zacherlin“-Placate ausgehängt sind.

[272] 4-4